

Häufige Fragen und Antworten zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen

Was ist sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche?

Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche bezeichnet alle Übergriffe und Handlungen, die mit Mitteln der Sexualität ausgeführt werden. Kennzeichnend ist ein Machtungleichgewicht zwischen Täter/innen und Opfern. Die Kinder und Jugendlichen werden dabei für die Bedürfnisse von Erwachsenen benutzt und können den Handlungen aufgrund ihrer körperlichen, kognitiven, sprachlichen und/oder psychischen Unterlegenheit nicht wesentlich zustimmen

Was ist ein Trauma?

Sexualisierte Gewalt ist eine traumatische Erfahrung. Ein Trauma ist ein für den Menschen zunächst einmal nicht beeinflussbares, ihn überflutendes Ereignis, eine schreckliche Erfahrung, die rational nicht zu verarbeiten ist. Die Betroffenen haben dafür keine Erklärungsmechanismen und reagieren instinktiv mit Flucht, Erstarrung oder Kampf. Es setzen Überlebensimpulse ein, die je nach individuellen Voraussetzungen unterschiedlich sind. Je intensiver, länger und häufiger die traumatischen Erfahrungen sind, desto gravierender sind die Folgeerscheinungen, die das ganze Leben prägen können. Entscheidend sind dabei auch die individuellen Ressourcen, die positiven Erfahrungen, die im Laufe eines Lebens gemacht werden sowie die gesellschaftlichen Reaktionen und Bewertungen. Bei einem Unfall z.B. ist es für den Menschen leichter, diese traumatische Erfahrung ohne gravierende psychische Folgen zu verarbeiten, weil es ein einmaliges Ereignis ist, das jedem Menschen passieren kann, für das es eine Sprache gibt und bei dem das Umfeld mit Verständnis reagieren wird. Bei langjährigem sexuellen Missbrauch in Familie und Institutionen handelt es sich um wiederholte, intensive Traumata, die das Kind oder der spätere Erwachsene erst einmal als solche erkennen muss, für das eine Sprache gefunden werden muss und bei dem die Reaktionen und Bewertungen des Umfeldes eine große Rolle spielen.

Was bedeutet die Erfahrung sexualisierter Gewalt für die Betroffenen?

Das ist unterschiedlich je nach individuellen Lebensverläufen, Reaktionen des sozialen Umfeldes und vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten.

Frühe Kindheitstraumata und oder langjährige psychische, körperliche und sexuelle Misshandlungen können Auswirkungen auf ganze Lebensverläufe und haben und sind oftmals verknüpft mit vielfältigen psychischen oder körperlichen Folgen. Für viele Betroffene ist eine Auseinandersetzung damit erst sehr spät möglich, weil dies zu bedrohlich für die Stabilität der Psyche ist, weil diese Lebenserfahrungen innerlich abgespalten wurden und die Konfrontation damit zu schmerzlich ist. Manchmal sind die Erinnerungen auch ganz blockiert und aktuell nicht mehr zugänglich.

Schwere Traumata sind zudem oft verknüpft mit einem starken Kontrollverlust, Sprachlosigkeit und Scham- und Schuldgefühlen. Da viele Betroffene nicht wissen oder nicht einordnen können, was mit ihnen passiert, denken sie, dass die Gewalttaten mit ihrem Verhalten zu tun hätten, dass sie die Erlebnisse vielleicht hätten beeinflussen können oder sie selbst das Verhalten des Täters ausgelöst hätten. Daher leiden sie zusätzlich unter Schuldgefühlen. Dies wird auch durch die Strategien von Tätern bestärkt, die gerade kindliche Opfer in ein System einbinden, das ihnen die Verantwortung für die Taten der Erwachsenen zuschreibt.

Wenn Kinder Opfer von sexualisierter Gewalt werden, haben sie dafür keine Sprache, weil sie nicht wissen, wie sie das, was passiert, einordnen und benennen sollen und weil es durch diejenigen geschieht, zu denen sie Vertrauen haben.

Warum können Betroffene nicht reden, warum melden sich Betroffene erst nach so langer Zeit?

Weil viele Betroffene Zeit brauchen. Zeit, um überhaupt zu begreifen, was mit ihnen passiert ist, Zeit um zu erkennen, dass mögliche psychische oder physische Probleme mit den traumatischen Erfahrungen, die sie gemacht haben, zusammenhängen und Zeit, sich der oft schmerzhaften Auseinandersetzung überhaupt zu stellen. Oftmals haben Betroffene auch keinen Zugang zu ihren Erinnerungen oder sie wollen sich und anderen nicht mehr mit ihren Erfahrungen konfrontieren. Dies manchmal auch, weil sie vielleicht die Erfahrung gemacht haben oder große Angst davor haben, dass andere mit Ablehnung oder Unverständnis reagieren. Das hat auch etwas mit gesellschaftlicher Bewertung zu tun. Es ist leichter, vergangenes Unrecht zu benennen und dafür Unterstützung zu bekommen, als sich aktuell gegen Verbrechen oder Missstände zu wehren, insbesondere wenn Taten im nahen sozialen Umfeld stattfinden oder die Täter anerkannte Menschen sind, denen niemand so etwas zutraut. Aber auch bei länger zurückliegenden Taten, werden die Betroffenen wiederum mit den gesellschaftlichen Reaktionen konfrontiert. Denn das soziale Umfeld oder außenstehende Personen verstehen nicht, warum die Betroffenen nach so vielen Jahren den sexuellen Missbrauch zur Sprache bringen. Sie vermuten dann ein bestimmtes Motiv, z.B. der Institution zu schaden und begreifen nicht, dass der individuelle Zeitpunkt von Betroffenen, über sexuellen Missbrauch zu sprechen sehr lange dauern kann, manchmal

auch Jahrzehnte und dies auch davon abhängt, wann die gesellschaftlichen Bedingungen so sind, dass das Reden erst möglich wird.

Statt zu fragen: warum reden Betroffene nicht oder erst jetzt - was diesen ja letztlich wieder die Verantwortung zuschreibt - sollte gefragt werden: Was brauchen Betroffene, um Reden zu können, welche Bedingungen wären notwendig, um dies zu erleichtern?

Welche Reaktionen erleben Betroffene von sexualisierter Gewalt häufig?

Betroffene, die über sexualisierte Gewalt reden, erleben häufig, dass ihre Umgebung mit Unsicherheit, Zweifeln, Überforderung oder aber Abwehr und Bagatellisierung reagiert. Zweifel, Unglauben oder Misstrauen sind leider häufigere Reaktionen als Anteilnahme und Unterstützung.

Selten wird gefragt: Wie geht es den Betroffenen, was brauchen sie, sondern es stehen oft Fragen im Mittelpunkt wie z.B.: „Warum erzählen die so etwas? Was bezwecken sie damit? Warum müssen sie nach so vielen Jahren damit herausrücken und die Familie/die Institution angreifen?“

Oftmals stehen nicht die sexuellen Übergriffe im Mittelpunkt, sondern das Verhalten der Betroffenen. Vorstellungen darüber, wie sich Betroffene nach sexualisierter Gewalt verhalten würden (Das kann doch gar nicht sein, das hätte man doch gemerkt) oder Vergleiche mit eigenen Reaktionen (das war doch nicht so schlimm, das ist doch lange her, mir hat es doch auch nicht geschadet) führen zur Verleugnung oder Bagatellisierung der Taten.

Dabei spielen insbesondere Mythen und Vorurteile, die gesellschaftlich tief verankert sind, eine Rolle.

Sexualisierte Gewalt geschieht meistens im sozialen Umfeld durch bekannte Täter. Diese empirisch belegte Tatsache ist jedoch schwer zu akzeptieren. Der Mythos, dass sex. Gewalt durch Fremdtäter an öffentlichen Orten durch gesellschaftlich nicht integrierte kriminelle Gewalttäter passiert, hält sich hartnäckig, trotz aller Expertisen und statistischen Erkenntnisse. Es fällt schwer anzunehmen, dass ein angesehener, beliebter und/oder anerkannter Mann, Lehrer, Freund oder Verwandter, Kinder missbraucht. Charismatische Persönlichkeiten die sich für Kinder und Jugendliche engagieren und für die Belange von Institutionen einsetzen, passen nicht in das Bild vom Sexualstraftäter. Taten im eigenen Umfeld zu akzeptieren, bedeutet somit auch, die Illusion von Schutz und der eigenen Unverletzlichkeit im sozialen Nahraum aufzugeben und dies verunsichert und ruft Abwehr hervor.

Welche Dynamiken zeigen sich in institutionellen Kontexten?

Die Erfahrungen und Berichte der Betroffenen zum institutionellen Umgang mit sexualisierter Gewalt und die Schilderung der Reaktionen, wenn Übergriffe benannt wurden, zeigen, dass ähnliche Verhaltensweisen in unterschiedlichen institutionellen Kontexten zu beobachten sind. Institutionen zeigen, insbesondere dann, wenn es sich nicht um Einzelfälle sexualisierter Gewalt handelt, sondern vielfältige Übergriffe stattfanden und die gesamte Institution infrage gestellt wird, oftmals Reaktionsmuster und Dynamiken, wie sie bei innerfamiliären Missbrauch und entsprechenden Traumatisierungen typisch sind. Fachberatungsstellen reden hierbei von **traumatisierten Institutionen**.

Die Täter/innen in Institutionen sind in vielen Fällen in der Institution etabliert und genießen ein hohes Ansehen. Sie nutzen diese Position, ihre Macht und die Abhängigkeit der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen gezielt aus. Die Reaktionen in Institutionen, wenn Fälle sexualisierter Gewalt bekannt werden, schwanken zwischen Unsicherheit, Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit auf der einen Seite und Zweifel, Abwehr, Verleugnung und Beschuldigungen auf der anderen Seite. Diese ambivalente Gefühle und Verhaltensweisen führen zu einer Spaltung in verschiedene Lager. Die Vorfälle werden oftmals bagatellisiert, nicht wahrgenommen, verharmlost oder geleugnet. Konsequenzen erfolgen meistens erst dann, wenn sich Verdachtsfälle so erhärtet haben, dass keine Zweifel mehr möglich sind. Vielfach wird dann versucht, die Dinge intern zu regeln, nichts nach außen dringen zu lassen, große Öffentlichkeit zu vermeiden und Verantwortliche in andere Institutionen zu versetzen.

Betroffene, die sexuellen Missbrauch artikulieren, werden so häufig zu „Nestbeschmutzern“. Es geht dabei gar nicht mehr darum, sich mit den Vorwürfen und den Taten auseinanderzusetzen, sondern darum, ob die Debatte der Institution schaden kann, für deren gute Ziele man sich engagiert. Oftmals werden die Belange der Institution über die Belange der Betroffenen gesetzt.

Gibt es besondere Risikofaktoren in Institutionen, die Missbrauch begünstigen?

Grundsätzlich kann sexueller Missbrauch in allen Institutionen vorkommen, zumal es eine der Täterstrategien ist, sich gezielt in solche Institutionen zu begeben, in denen sie in Kontakt mit Kindern und Jugendlichen kommen. Es gibt jedoch auch Risikofaktoren, die sexuelle Übergriffe begünstigen. Dies sind Faktoren, die es Erwachsenen erleichtern, ihre Autoritäts- und Machtposition und das Vertrauensverhältnis zu den Schutzbefohlenen auszunutzen. Dazu gehören z.B.:

- Besonders autoritäre Strukturen mit starker Hierarchie, Dominanz einzelner Personen und Vermittlung traditioneller Rollenbilder
- Erziehung zu Gehorsam und mangelnder Autonomie
- Mangelnde Transparenz und fehlende demokratische Beteiligungsstrukturen
- Mangelnde Kommunikation und Offenheit in der Institution
- Mangelnde Struktur und informelle hierarchische Strukturen
- Unklare, fehlende oder wenig präsenzte Leitung
- Verwischung der Grenzen zwischen professionellen und privaten Kontakten

- Geschlossene Systeme, Abschottung nach außen
- Fehlende Balance von Nähe und Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern und Jugendlichen

Dabei ist zu beobachten: je stärker die Institution nach außen abgeschottet ist, je höher die individuelle Identifikation mit den Zielen und ihren Leitfiguren, desto stärker die Abwehr von Kritik und der Impuls, die Institution schützen zu müssen.

Was haben die vergangenen Vorfälle sexualisierter Gewalt in Institutionen mit der heutigen Situation zu tun?

Vielfach wird gefragt, ob das Thema sexueller Missbrauch denn nicht endlich erledigt sei und was die Übergriffe in der Vergangenheit der jeweiligen Institutionen mit der heutigen Situation zu tun hätten? Solche Fragen lassen außer Acht, dass der sexuelle Missbrauch für die Betroffenen sehr langfristige Folgen haben kann, die gegenwärtig noch sehr präsent sind. Zudem haben sich die Institutionen viele Jahrzehnte nicht mit der sexualisierten Gewalt auseinander gesetzt, die Aufarbeitung erfolgte nur ansatzweise, Dialoge zwischen Betroffenen und Institutionen waren schwierig oder wurden blockiert und die gesellschaftliche Debatte zum Thema Missbrauch in Institutionen ist vergleichsweise jung.

Gerade die Schulen und Institutionen, die jahrzehntelangen systematischen sexuellen Missbrauch in ihrer Geschichte zu verantworten haben, müssen sich auch im Hinblick auf den aktuellen Schutz der Kinder und Jugendlichen dieser Auseinandersetzung stellen. Die Aufarbeitung und Änderung der institutionellen Strukturen, die den Missbrauch gefördert, gestützt und möglich gemacht haben, schafft erst die Grundlagen für Intervention und Prävention in der Gegenwart. Wenn es gelingt, hierüber in einen Dialog und einen aktiven Prozess mit den damals Betroffenen zu kommen, wäre ein großer Schritt getan. Wichtige Fragen in diesem Zusammenhang wären: **was hätten die Betroffenen gebraucht, um das Reden möglich zu machen? Welche Unterstützung, welche Haltung der Institution und deren Verantwortlichen, welche Reaktionen von anderen wären notwendig gewesen und sind heute noch notwendig, um nicht schweigen zu müssen? Und was hat dazu geführt, dass so viele weggeschaut, nicht eingegriffen oder nicht durchschaut haben, was passiert ist?** Die institutionenbezogene Aufarbeitung dieser Fragen und die Entwicklung von Schutzkonzepten unter Einbezug der Betroffenen wäre eine wichtige Voraussetzung für eine wirkliche Annäherung. Dies ist eine wichtige Aufgabe, die gesamtgesellschaftlich und in den Institutionen noch in den Anfängen steckt.

Was ist zu präventiv zu tun?

Prävention bedeutet zunächst einmal, sich mit dem Thema sexualisierte Gewalt und Kinderschutz auseinanderzusetzen und dazu eine **Haltung** zu entwickeln, die nach außen und innen diskutiert, reflektiert und gemeinsam erarbeitet wird. Prävention sexualisierter Gewalt ist kein von oben zu verordnendes Programm, sondern ein gelebtes Prinzip und eine Erziehungshaltung, die die Rechte und die Selbstbestimmung der Kinder und Jugendlichen im Alltagsleben fördert und unterstützt. Wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen, dass Mädchen und Jungen, die entsprechend gestärkt und informiert sind, weniger gefährdet sind, Opfer von Übergriffen zu werden. Prävention sexualisierter Gewalt ist auch eine

gesellschaftliche Aufgabe, die kontinuierlich und institutionell verankert durchgeführt werden muss, um nachhaltig wirken zu können. Dazu bedarf es eines abgestimmten Vorgehens und einer vernetzten Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen. Präventive Arbeit muss dabei immer auch abgesichert werden durch ausreichende Ressourcen im Bereich der Intervention (Beratung, Therapie, Opferschutz).

Prävention beinhaltet somit auch **Information** aller Beteiligten über das Thema sexualisierte Gewalt. Es bedeutet, Zeit für **Reflektion** zur Verfügung zu stellen, Aufarbeitung von Fällen zu ermöglichen, institutionelle Schutzkonzepte zu entwickeln und Leitlinien und Maßnahmen zur Intervention und Prävention zu erarbeiten und zu etablieren. Stichworte hierbei sind:

- **Risikoanalysen in der Institution zum Thema sexualisierte Gewalt durchführen**
- **Schutzkonzepte unter Beteiligung aller Akteure der Institution entwickeln**
- **Transparente Strukturen schaffen; Klima von Toleranz und Kritikfähigkeit ermöglichen**
- **Angebote zur Fortbildung und Qualifizierung schaffen**
- **Interne und externe Ansprechpartner/innen zum Thema sexualisierte Gewalt benennen**
- **Beschwerdewege institutionalisieren**
- **Beteiligungsverfahren entwickeln**
- **Sexualpädagogische Konzepte entwickeln**
- **Handlungsleitlinien für Intervention und Prävention erarbeiten**
- **Zeit und Ressourcen, Supervision, Gesprächsangebote ermöglichen**
- **Klare Leitlinien bei Personalentscheidungen und einen Verhaltenskodex erarbeiten und kommunizieren**
- **Information über das Thema bereitstellen**
- **Reflektion, auch über das Thema Grenzüberschreitungen ermöglichen**
- **Vernetzung und Kooperationsvereinbarungen (z.B. Schule-Jugendhilfe) umsetzen**
- **Altersgemäße Präventionskonzepte anbieten und kontinuierlich etablieren**

Wie können Aufarbeitung und Prävention verknüpft werden?

Dazu ist ein Umdenkungsprozess in Institutionen notwendig: Institutionen müssen offen sein für die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Strukturen, für innere und äußere Kritik unter Beteiligung der Betroffenen, sofern diese das möchten. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch muss als Stärke einer Institution begriffen werden und nicht als Angriff.

Gebraucht wird beides: Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Vergangenheit unter Einbezug der Betroffenen und die Aufklärung und Veränderung in Institutionen im Sinne von Prävention und Kinder- und Jugendschutz in der Gegenwart.

Dazu sind jedoch auch gesellschaftliche und politische Maßnahmen notwendig: Es fehlt bis heute in der Bundesrepublik eine unabhängige, staatliche und institutionenbezogene Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs. Die aktuelle Diskussion im Bundestag zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs und zur Einrichtung einer unabhängigen Kommission ist dabei ein erster wichtiger Schritt. Es fehlen zudem ausreichend finanzierte

Beratungs- und Unterstützungsangebote und Therapien. Es fehlt ein flächendeckendes Angebot psychosozialer Prozessbegleitung, es fehlt an Zeit, Ressourcen und Geld für eine Unterstützung der Betroffenen, für Entschädigungsleistungen und für präventive Angebote.

Dazu braucht es jedoch auch überregionale und kontinuierliche Lösungen, will man diesen Prozess nicht jeder Institution allein überlassen.

Gebraucht werden staatlich organisierte und flächendeckende Regelungen, die individuell vor Ort gestaltet und angepasst werden können. Diese könnten einen Rahmen bieten, der es allen Schulen und anderen Institutionen ermöglicht, Präventions- und Interventionsstrategien zum Thema sexualisierte Gewalt und Kinderschutz zu entwickeln, ohne auf private Sponsoren und reiche Fördervereine angewiesen zu sein, die abhängig von zeitlichen und finanziellen Ressourcen punktuelle Angebote realisieren.

Die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt muss endlich gesellschaftlich so verankert werden, dass quer durch alle Institutionen und gesellschaftliche Handlungsfelder Raum und Ressourcen für Reflektion, für Hilfen und für präventive Strategien vorhanden sind.

Wir brauchen gesellschaftliche Signale, die einen ernsthaften und selbstverständlichen Umgang mit der Thematik gewährleisten und Betroffene nicht als Opfer stigmatisieren, für deren Anliegen keine Ressourcen bereitstehen.

Conny Schulte, Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt Bonn
Februar 2015